

MAKROSKOP

Magazin für
Wirtschaftspolitik

Herbst/Winter 2020. € 12,-
makroskop.eu

Das »Biest« als Stabilisator und Retter

Von Günter Grunert

Schuld und Schulden, Gläubiger und Gläubige

Von Dietrich Heißenbüttel

Schuld in (vor)modernen Zeiten

Doppelinterview mit
Maria-Sibylla Lotter und
Ulrich Thielemann

Vollgeld – Schuldenfreies Geld

Von Joseph Huber

Schuld und Sühne





Die ganze Welt empfiehlt Deutschland mehr Achtsamkeit.

Der IWF tut es, der neoliberale Economist tut es, ein paar einsame Linke in Deutschland tun es: Sie empfehlen Deutschland mehr Achtsamkeit gegenüber sich selbst.

Denn wenn wir unsere Produkte in der ganzen Welt verteilen, bleibt Zuhause zu wenig übrig. Höhere Löhne und mehr staatliche Investitionen sollen den Ausgleich richten.

Warum sind wir so zögerlich? Haben wir gute Gründe oder fehlt uns einfach der Mut, unser ökonomisches Modell zu ändern?

Diese Frage wird einer der Schwerpunkte unserer Veranstaltungen in 2021 sein.

Bleiben Sie informiert und registrieren Sie sich auf unserer Webseite!

www.freiburger-diskurse.de

● **Editorial**
Seite 4

● **Schuld-Geständnisse**
Seite 6

● **Eurozone**

Die italienische Schuld

Wer glaubt, er wisse etwas über Italien, weil er das Land schon oft besucht hat, irrt. Bei keinem Land sind die verbreiteten Fehltritte im Norden größer als bei den Nachbarn südlich der Alpen.

Heiner Flassbeck
Seite 8

● **Corona-Krise**

Das »Biest« als Stabilisator und Retter

Viele traditionelle Ökonomen stehen dem Staat, seinen Ausgaben und seinen Schulden sehr skeptisch gegenüber und würden ihn am liebsten »aushungern«. Tatsächlich aber kommt dem Staat eine zentrale Rolle im Wirtschaftsgeschehen zu, nicht nur in der gegenwärtigen Corona-Krise.

Günther Grunert
Seite 14

● **Aufgelesen**

Soziologie der Hipster

Der Soziologe Andreas Reckwitz hat mit seiner Erzählung von der »Gesellschaft der Singularitäten« ein großes mediales Echo gefunden. Er postuliert einen allgemeinen sozio-ökonomischen Paradigmenwechsel, beschreibt aber eher kulturelle Trends der urbanen Mittelschicht.

Hartmut Reiners
Seite 20

● **Doppelinterview**

Schuld in (vor)modernen Zeiten

Schuld- und Schuldentlastungsdiskurse wurden auch in der Antike geführt. Wie unterscheiden sich diese gegenüber der Rationalisierung, Individualisierung und Moralisierung der Schuld in modernen Zeiten? Ein Gespräch mit Maria-Sibylla Lotter und Ulrich Thielemann.

Seite 26

● **Cover**

© www.nafezrerhuf.com

● **Thema: Schuld und Sühne**

Wer oder was ist schuld?

Die menschliche Neigung, Schuld abzustreiten, trägt entscheidend dazu bei, Schuld auch Nichtpersonen zuzuschreiben. Das aber führt dazu, Ursachen komplexer Geschehen nicht angemessen in den Blick zu bekommen.

Rainer Fischbach
Seite 32

Ein Quantum Wert

Die Vorstellung, dass sich in allen getauschten Dingen ein Wert finden würde, entsteht erst mit dem Geld und bedingt durch das Geld. Unsere Irrtümer über das Wesen des Geldes sind hier begründet.

Eske Bockelmann
Seite 36

Der Mensch ist kein »Tauschtier«

Finanzielle Schulden und Guthaben sind nur eine Form von gegenseitigen sozialen Verpflichtungen. Diese Form der Verpflichtung entstand entwicklungsgeschichtlich erst spät und hat seinen Zenit bereits überschritten.

Werner Vontobel
Seite 40

Schuld und Schulden, Gläubiger und Gläubige

Die China, ein Kredit der Papstkirche an Karl von Anjou, um die Eroberung des Königreichs Sizilien zu finanzieren, ist wahrscheinlich der größte Kredit, der jahrhundertlang überhaupt gewährt wurde.

Dietrich Heißenbüttel
Seite 45

Schulden und Moral

Weshalb der Schuldenbegriff ent-moralisiert, aber das Kreditwesen re-moralisiert werden muss.

Fabian Schuppert
Seite 50

Vollgeld – Schuldenfreies Geld

Unser Geldsystem ist dysfunktional ausgestaltet und überdies ungerecht. Eine Regulierung des Geldwesens wird daran nichts ändern. Notwendig ist eine Rückübertragung der Währungssouveränität auf den Staat.

Joseph Huber
Seite 53

Gewinne, deren Herkunft zu denken geben

Für den Marktfundamentalisten Ludwig von Mises waren Gewinne von Banken aus der Kreditvergabe moralisch bedenklich. Zu Recht, denn Banken erweisen sich bei näherer Betrachtung als Wesen mit viel Schuld, aber befreit von jeglicher Sühne für ihre Missetaten.

Paul Steinhardt
Seite 61

● Geld & Wirtschaft

Postwachstum und MMT: Ein Gedankenexperiment

Wie uns die Modern Monetary Theory die Möglichkeit bietet, eine postkapitalistische Postwachstums-Wirtschaft zu schaffen.

Jason Hickel

Seite 68

● Kapital & Arbeit

Kreativität statt Askese

Selbstdisziplin und Zweckrationalität galten lange als oberste Charaktertugenden des Bürgertums. Erst in der Nachkriegszeit wurden sie von neuen Lustidealen verdrängt. Doch im progressiven Neoliberalismus finden beide Seiten zusammen.

Dorian Hannig

Seite 72

● Aufgelesen

Die Macht des Geldes

Was ist Geld und wie erklärt sich seine Macht? Eske Bockelmann versucht in seinem neuen Buch eine Antwort auf diese Fragen – und scheitert leider. Die Lektüre lohnt trotzdem.

Paul Steinhardt

Seite 78

● Essay

Das Maß der Mitte

Bescheidenheit ist angesagt. Auch was das hohe Lied auf die Demokratien des Westens anbelangt. Denn mehr als eine wacklige, aber tragfähige Hängebrücke zu sein, kann selbst eine weitgehende Demokratie nicht leisten.

Cornelius Gelpke

Seite 86

● Genial daneben

S = I »Staatliche Schulden braucht man nicht«

Der international renommierte Ökonom Prof. Dr. Gabriel Sinnerfeld erklärt uns, dass staatliche Schulden vermieden werden können, wenn die Marktwirtschaft funktioniert.

Seite 92

Wieviel Mensch steckt im Homo oeconomicus?

Als mittelständischer Unternehmer sollte ich FDP wählen, auf die Maximierung meines Profits bedacht sein und möglichst wenig Steuern zahlen, wenn ich der Meinung bin, dass jeder Mensch in erster Linie ein „Homo oeconomicus“ ist. Wie das funktionieren soll, kann ich jeden Tag in jeder beliebigen Zeitung lesen.

Wenn ich mich jedoch dafür interessiere, wie wirtschaftliches Handeln der Mehrheit der Menschen zugute kommt und dabei den Menschen dient und nicht umgekehrt, und wenn ich verstehen will, mit welchen ökonomischen

und politischen Konzepten ein solches Ziel erreicht werden kann, dann muss ich die meisten Zeitungen frustriert oder verwirrt zur Seite legen.

Ich unterstütze Makroskop, weil ich glaube, dass Wirtschaft den Menschen zu dienen hat und weil ich den offenen, kontroversen Diskurs schätze, mit dem das Autorenteam von Makroskop volkswirtschaftliche Zusammenhänge diskutiert, die der Empirie standhalten. Makroskop lesen ist für mich echte ökonomische Bildung, auf die ich nicht verzichten möchte.


Andreas Gehlen

Gründer und Gesellschafter
der Croozer GmbH

CROOZER[®]
Der Fahrradanhänger



Verehrte Leserinnen und Leser,

vielleicht ist es die »Schuld« – genauer, ein Schuldgefühl –, die unsere Gesellschaften seit jeher zusammenhält. Aus dem Gefühl von Schuld entsteht das Bewusstsein von Verantwortung und Verpflichtung. Wem geholfen wird, der fühlt sich in der Schuld.

Noch bevor es so etwas wie Geld gab, waren die Gabe oder das Geschenk Mittel, um ein Schuld- oder Verpflichtungsverhältnis entweder aufzubauen oder zu begleichen. Mit Schuld und Verpflichtungen im Gepäck wurden Allianzen geschmiedet und Kriege geführt. So organisierte sich die Versorgung archaischer Gesellschaften nicht etwa über Kauf und Verkauf, sondern über die persönlich bindende Verpflichtung und Schuld zwischen den Mitgliedern der Gemeinwesen.

Die erste und grundlegende Möglichkeit, wenn es um Ausgleich und Zahlung einer Schuld geht, also Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ist die »Talion«. Das Wort ist unmittelbar verwandt mit einem urgermanisch zu erschließenden *talō, das später – unter anderem über altsächsisch tala oder althochdeutsch zala – zu unserer »Zahl« wird und damit auch der »Zahlung« zugrunde liegt.

Schuld ist aber auch ein Stigma der Ächtung. Wer Schuld trägt, muss sühnen oder Buße tun. Weil das so ist, lässt sich Schuld ebenso politisch instrumentalisieren. Sie ist ein Instrument zur Herrschaftsausübung und Festigung. Ein »Regime der Schuld und des Glaubens« verleiht Institutionen wie der Kirche ihre Autorität. Und diese Stellung machte Banken zu machtvollen Gläubigern. Denn das öffentliche Kreditwesen hat sich wesentlich im Anschluss an die Bedürfnisse des weltumspannenden päpstlichen Haushalts entwickelt.

Sie sehen schon, dieses Heft handelt von der Genese der Schuld und des Schuldbegriffs. Es zeigt die anthropologischen Zusammenhänge von moralischer und geldlicher Schuld. Es handelt davon, wie sich Schuld mit ihrer Rationalisierung, Individualisierung und Moralisierung ändert und was sie in modernen Zeiten – auch und vor allem in ökonomischer Hinsicht – bedeutet.

Was etwa hat Überschuldung mit Moral zu tun? Dass wir für moralische Schuld und geldliche Schuld das gleiche Wort verwenden, mag auch eine entscheidende Ursache für die gemeinläufige Problematisierung von Staatsschulden sein. Traditionelle Ökonomen stehen dem Staat, seinen Ausgaben und seinen Schulden skeptisch gegenüber und würden das Biest am liebsten »aushungern«. Staatsschulden seien nicht generationengerecht, da sie den zukünftigen Generationen den Schuldendienst in Form von Zinsen und Tilgung aufbürdeten. Oder weil Schulden von heute die Steuern von morgen seien. Es handelt sich vielleicht um einen der größten und hartnäckigsten Irrtümer der Geschichte.

Wird dieser Irrtum zur Grundlage politischen Handelns, wie in der sogenannten »Staatsschuldenkrise«, dann ist die Katastrophe programmiert. Das sieht man am Beispiel Griechenlands, aber auch in Italien: Die Länder des Südens seien selbst schuld an ihrer hohen Verschuldung, denn sie hätten über ihre Verhältnisse gelebt, hört man allenthalben. Es sind Behauptungen, die eine unzulässige Uminterpretation der vermeintlichen Fehlleistungen ihrer Regierungen in eine kollektive moralische Schuld vornehmen. Die Folge: drakonische Sparprogramme, die die Krise nur noch verschlimmerten.

Das zeigt, es gibt kaum ein ökonomisches Argument, welches nicht zugleich ein moralisches bzw. normatives wäre. Und das ist kaum verwunderlich. In der heutigen Lehre zeichnet jeder für seine faktische Einkommens- und Vermögensposition, so sie marktkonform zustande gekommen ist, selbst verantwortlich. Was man verdient, hat man verdient. Was bedeutet: Wer überschuldet ist, ist selbst schuld. Die neoliberale Hyper-Individualisierung hat daraus einen Mythos der Eigenverantwortlichkeit kreiert, der suggeriert, dass die wachsende soziale Kluft in Deutschland das Ergebnis des Fleißes der einen und der Faulheit der anderen sei.

Doch auf dem Feld der Staatsökonomie stellt sich die Sache, wie wir sehen werden, gänzlich anders dar. Staatsschuld ist keinesfalls per se etwas Verwerfliches. Im Gegenteil, dem Staat kommt eine zentrale Rolle im Wirtschaftsgeschehen zu, nicht nur in der Corona-Krise. Und es sind die Schulden des Staates, die es privaten Haushalten erlauben, Vermögen aufzubauen.

Schulden werden also missverstanden und ohne ihre Kehrseite gesehen – dass nämlich jede Schuld auch für irgendjemanden gleichbedeutend mit einer Forderung ist. Anders ausgedrückt: Die Fokussierung unserer moralischen Aufmerksamkeit liegt auf dem Schuldner und nicht auf dem Gläubiger. Dieser fundamentale Wandel im Verständnis von Schulden im Vergleich zu früheren Zeiten – der Antike oder des Mittelalters – wirft die Frage auf, ob wir nicht den Schuldenbegriff ent-moralisieren, das Kreditwesen aber re-moralisieren sollten.

Man kann sagen, »Schuld« – moralisch, finanziell, juristisch – ist eine Essenz unseres Zusammenlebens. Sie bestimmt maßgeblich unser zwischenmenschliches Handeln. Und durch die Corona-Pandemie befeuert, wird über Schulden noch mehr diskutiert und geschrieben als zuvor. Die Frage der »Schuld«, sie ist und bleibt eine offene Menschheitsfrage mit zeitloser Brisanz.

»Jeder ist an allem schuld. Wenn jeder das wüsste, hätten wir das Paradies auf Erden« – in diesem Aphorismus Fjodor Dostojewskis, Autor des weltliterarischen Werkes »Schuld und Sühne«, das dieser Ausgabe den Namen leiht, liegt viel Wahrheit. ●

© voeemmy/123RF.com



Die Wodani auf West-Papua benutzen die **Kauri** seit je für die Brautzahlung, als Ausgleich für Hilfe im Alltag oder als Sühnemittel. Kauris sind in ihrer Vorstellung seit je mit dem Menschen verbunden. Sie sagen: »Die Menschen kamen und die Kauris kamen gemeinsam«. Für die Wodani ist die Kauri das Zahlungsmittel schlechthin. In deren Vorstellung ist jede Kauri etwas ganz Besonderes wie jeder Mensch es ja auch ist, mit einer eigenen Geschichte, eigener Persönlichkeit. Die Wodani unterteilen die Kauris in 20 verschiedene Klassen, nach morphologischen Gesichtspunkten. Jeder Klasse wurde eine bestimmte Bedeutung zugeordnet und dies widerspiegelt sich natürlich auch in der Transaktionsgeschichte der Kauri. Die begehrtesten Kauri tragen einen eigenen Namen und bildeten einen grossen Teil der im Umlauf befindlichen Muscheln.

Aus: »Archaische Zahlungsmittel«, 2017, Sunflower Foundation, www.sunflower.ch

“

Jeder ist an allem schuld. Wenn jeder das wüßte, hätten wir das Paradies auf Erden.

Fjodor Michailowitsch Dostojewski

“

Verfüge nie über Geld, eh du es hast.

Thomas Jefferson

“

Beklagte man ehemals die Schuld der Welt, so sieht man jetzt mit Grauen auf die Schulden der Welt.

Arthur Schopenhauer

“

Wenn die öffentliche Schuld eine bestimmte Höhe überschritten hat, so gibt es, glaube ich, kein einziges Beispiel, wo es je gelungen wäre, sie auf gerechte Weise und vollständig zurückzuzahlen.

Adam Smith

“

Corona ist schuld am Schuldenberg.

Die Tagesschau am 29.9.2020

“

Von jetzt an werde ich nur so viel ausgeben, wie ich einnehme – selbst, wenn ich mir dafür Geld borgen muss.

Mark Twain

“

Dass Menschen in Schuld geraten, ist schlimm; aber sich schuldig zu fühlen und nicht an Vergebung glauben zu können, – das ist die Hölle.

Eugen Drewermann

“

Ein Staat ohne Staatsschuld tut entweder zu wenig für die Zukunft oder fordert zu viel von der Gegenwart.

Lorenz von Stein

“

Es sollte eine geordnete Insolvenz von Staaten geben, bei der die Gläubiger mit herangezogen werden.

Angela Merkel, 2010

“

Ich denke, es liegt ein Element der Wahrheit in der Ansicht, dass der Aberglaube, der Haushalt müsse jederzeit ausgeglichen sein, [notwendig] ist.

Paul Samuelson, 1995

“

Wo alle Schuld sind, ist es keiner.

Hannah Arendt

Die italienische Schuld



Wer glaubt, er wisse etwas über Italien, weil er das Land schon oft besucht hat, irrt. Bei keinem Land sind die verbreiteten Fehlteile im Norden größer als bei den Nachbarn südlich der Alpen.

● Text: Heiner Flassbeck



In Deutschland weiß das schon jedes Kind: Italien ist ein Land, das seine Probleme nicht lösen kann, weil es mit seinem unfähigen Staatswesen hoffnungslos in ein Netz aus Korruption und Vetternwirtschaft verstrickt ist. Der schlagende Beweis: Ein Niveau der Staatsverschuldung, das auf der Welt seinesgleichen sucht und nur noch übertrufen wird von einem »verrotteten« Staat wie Griechenland und einem Staat, den wir partout nicht verstehen, namens Japan. Schuld an der Misere sind natürlich die Italiener selbst, weil sich der Einzelne im Bel Paese einfach nicht zu diszipliniertem wirtschaftlichem Verhalten durchringen kann, vom Staat ganz zu schweigen.

Nichts kann falscher sein als dieses Bild. Aber es ist unkorrigierbar, weil die deutschen Medien regelmäßig Korrespondenten nach Italien schicken, die vielleicht die Sprache sprechen, aber das, worum es geht, ignorieren. Und das gilt sogar vor allem dann, wenn sie Wirtschaftskorrespondenten sind und sich einbilden, die Lage im Land beurteilen zu können.

Italien, wie so viele andere Länder, ist jedoch nicht nur Opfer unseres generellen öffentlichen Unwissens, sondern vielmehr auch Opfer einer falschen Wirtschaftslehre, die insbesondere den Deutschen suggeriert, sie hätten in wirtschaftlichen Fragen die Weisheit mit Löffeln gefressen. Wer ist also schuld an der vermeintlichen italienischen Schuld? Die Borniertheit, die Dummheit oder die Arroganz?

Ein Blick in die Geschichte

Um die italienische Staatsschuld wirklich beurteilen zu können, muss man ziemlich weit in der Geschichte zurückschauen. Denn das Wichtigste, was man zunächst erkennen muss, ist die Tatsache, dass die hohen Schulden des italienischen Staates kein Ergebnis der letzten zwanzig Jahre sind, sondern schon

lange vorher entstanden. Darauf wird manchmal hingewiesen. Über die Gründe wird aber allerhöchstens spekuliert, obwohl sie auf der Hand liegen.

Die Abbildung 1 zeigt den Verlauf der Staatsschuldenquote (in Relation zum BIP) ab 1980 für Italien, Frankreich, Deutschland und die EWU insgesamt.

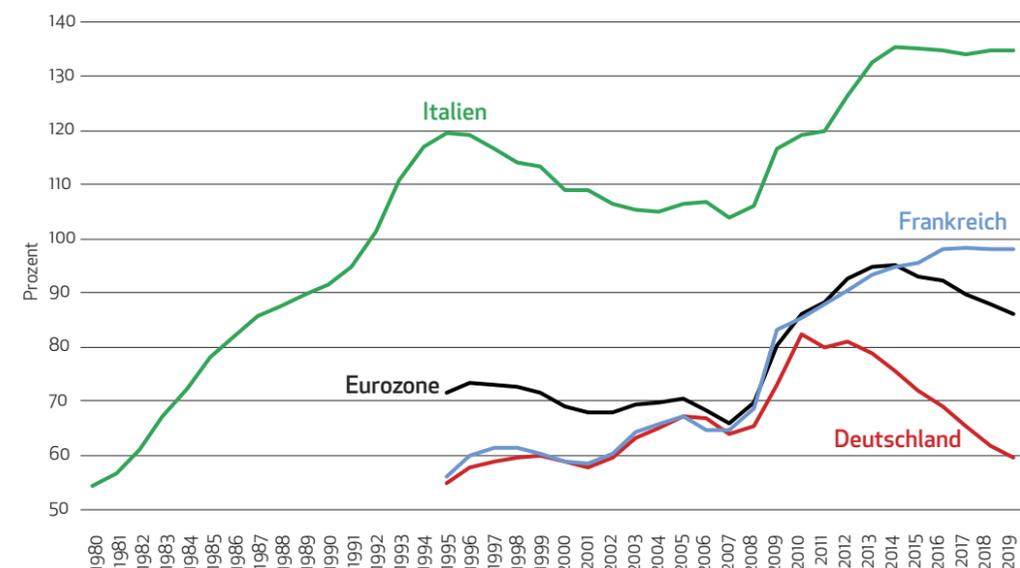
Erstaunlicherweise ist fast alles, was heute zum italienischen Problem schlechthin deklariert wird, in den 80er Jahren entstanden. Die Staatsschuldenquote ist von etwa 55 Prozent im Jahr 1980 bis auf 120 Prozent in 1995 gestiegen. Danach konnte Italien die Schuldenquote deutlich zurückführen, bis es, nicht anders als die meisten anderen europäischen Länder, nach der globalen Finanzkrise wieder per staatlicher Ausgabenpolitik die Wirtschaft stabilisieren musste. Nur Deutschland, das die für sein Wachstum notwendige Verschuldung via Leistungsbilanzüberschüsse ins Ausland verlagerte, konnte seine Staatsverschuldung zurückfahren. Gleiches gilt für die kleinen nordischen Länder, die sich gerne selbst als die »Geizigen« bezeichnen.

Um die italienische Schuld zu ergründen, muss man folglich nicht auf die Suche gehen nach den Verantwortlichen in den jeweiligen Regierungen, die in den 1980er Jahren gegen jede Vernunft das öffentliche Geld mit vollen Händen hinausgeworfen haben. Eine solche Schuldzuweisung, wie sie vor allem im europäischen Norden üblich geworden ist, wäre völlig verfehlt. Die dramatische Erhöhung des staatlichen Schuldenstandes ist die unmittelbare Folge eines – gerade in deutschen Augen – äußerst tugendhaften Verhaltens der Masse der Italiener, nämlich ihrer Sparneigung.

Die Abbildung 2 zeigt die regelmäßig auf MAKROSKOP verwendete Darstellung der Finanzierungssalden der einzelnen Sektoren der italie-

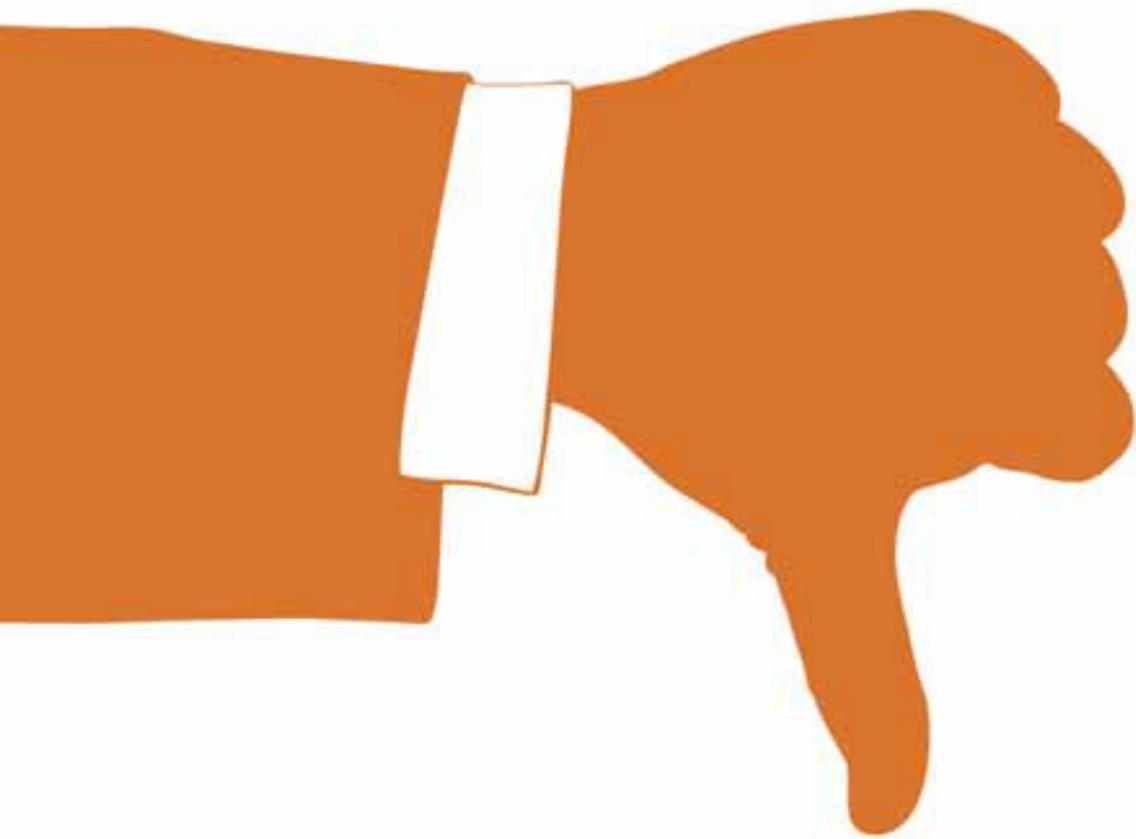
Die hohen Schulden des italienischen Staates sind kein Ergebnis der letzten zwanzig Jahre, sondern schon lange vorher entstanden.

Abbildung 1: Staatsschuldenquote¹ in den großen Ländern der Eurozone



© Christa Eider/123RF.com

1) Konsolidierte Bruttoverschuldung des Staates (ESA 1995) in Prozent des Bruttoinlandsprodukts.



Schuld in (vor)modernen Zeiten

Ein genauer Blick auf das Thema Schuld zeigt, wie eng der Zusammenhang zwischen Verursachung, Vorwerfbarkeit und freiem Willen ist. Die Frage der Schuld- und Schuldentlastung war schon in der Antike ein Thema. Was ändert sich mit der Rationalisierung, Individualisierung und Moralisierung der Schuld in modernen Zeiten?

Um den Schuld- und Schuldenkomplex zu entwirren, haben wir zwei Wissenschaftler zum Gespräch gebeten. Mit Maria-Sibylla Lotter diskutieren wir die philosophische Definition des Begriffs und dessen Wandlung in der Neuzeit. Mit Ulrich Thielemann vertiefen wir den philosophischen Blick, indem wir die wirtschaftsethische Perspektive beleuchten.

»Schuld und Schulden werden oft überblendet«

Maria-Sibylla Lotter studierte Philosophie, Religionswissenschaft und Ethnologie und promovierte 1994. Sie schloss 2010 die Habilitation an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich ab und wurde 2014 als Professorin für Ethik und Ästhetik an die Ruhr-Universität Bochum berufen. Sie untersucht den antiken und modernen Schuldbegriff. Im Gespräch mit Eve Tsakiridou erläutert sie, warum sie das aristotelische Konzept bevorzugt und nichts von Kollektivschuld in Bezug auf überschuldete Staaten hält.

Bereits in der Antike befassten sich die Menschen mit dem Thema Schuld. Wie lautete Aristoteles' Definition?

Unter Schuld wird in der Antike wie auch heute *Verursachung* im vollen Sinne von *Urheberschaft* verstanden. Das konnte schon in der Antike *Vorwerfbarkeit* einschließen

Aristoteles hat als Erster die Kriterien der Vorwerfbarkeit genauer definiert. Er stellte die Frage, wann wir Handlungen tadeln, die eine Regel verletzen, und wann wir sie entschuldigen. Letzteres liegt vor, wenn die Handlung nicht wirklich in der Macht der Person liegt. Und hier fand er zwei Typen von Entschuldigungsgründen, die bis heute Gültigkeit haben: Wenn jemand *gezwungen* wird, etwas zu tun, und sich nicht dagegen wehren kann, dann ist es eigentlich nicht seine Handlung, sondern eher etwas, was ihm geschieht – zum Beispiel, wenn ihn eine Windbö erfasst. Dasselbe gilt, wenn die Person gar nicht wissen kann, was sie anrichtet, weil ihr wichtige Informationen fehlen.

Wie könnte so ein Fall aussehen?

Ein Beispiel wäre, wenn eine Person in der Sporthalle einen Speer wirft, von dem sie irrtümlicherweise glaubt, er hätte ein stumpfes Ende, wie es die Übungsspeere normalerweise haben, und zufällig eine Person tötet, die unerwarteterweise in diesem Moment hereinkommt und in die Wurfbahn gerät. Ihre Unwissenheit entschuldigt hier. Aber nur Unwissenheit über die Tatsachen, nicht etwa Unwissenheit in dem Sinne, dass es einen gar nicht kümmert, ob man andere schädigen könnte oder was erlaubt und was verboten ist.

Aristoteles wies aber darauf hin, dass das Meiste, was wir tun, eine Mischform darstellt. Wir handeln also mehr oder weniger freiwillig.

Was verstehen heutige Philosophen unter Schuld?

Der deutsche Begriff ist mehrdeutig. *Erstens* verwenden wir den Ausdruck *schuld sein an etwas* für die *Verursachung von etwas Schlechtem*. Das ist nicht unbedingt mit einem Vorwurf verbunden. Wenn wir beispielsweise sagen, die Regenfälle sind schuld an der Überschwemmung, wollen wir keine Anklage gegen die Regenfälle erheben, sondern nur die Ursache der Überschwemmung nennen. Aber wir verwenden den Ausdruck *zweitens* auch, wenn eine Person etwas getan hat, was sie *nicht hätte tun sollen*. Oder etwas unterlassen hat, was sie nicht hätte unterlassen sollen, etwa eine Hilfeleistung für einen in Not Geratene. Und damit ist ein *moralischer Vorwurf* verbunden. Wenn wir von *der Schuld* von Einzelnen oder Gruppen sprechen, ist meistens ein solches vorwerfbares Verhalten, also ein Unrecht gemeint.



Wie passen hier Schulden zu diesem begrifflichen Komplex?

Wenn wir *drittens* von Schulden im Plural sprechen, geht es um eine Zahlungsverpflichtung, die sich aus einer vergangenen Vereinbarung, einer Anleihe oder einer Schädigung ergibt. Was die Diskussionen über Schuld aber oft so verwirrend macht, ist der Umstand, dass diese Bedeutungen mitunter alle gleichzeitig eine Rolle spielen. Wer etwas Vorwerfbares getan hat, ist ja auch im kausalen Sinne schuld. Genauso werden die Bedeutungen von Schuld und Schulden in der Kulturgeschichte oft überblendet. So wird auch die Strafe oft als eine Form der Abzahlung bezeichnet und die moralische Kritik und Strafe als Preis für den moralischen Regelbruch.

Wie hat sich die Bedeutung des Begriffs heute gewandelt?

Im modernen Schuldbegriff schwingen auch Elemente der Sünde aus der christlichen Theologie mit. Das heißt, eine schlechte Handlung ist nicht nur eine schlechte Handlung, sondern zeigt eine verkehrte innere Einstellung gegenüber dem Göttlichen bzw. dem Guten und Richtigen an. Das merkt man daran, dass der Schuldvorwurf *tiefer* geht. Wenn jemand etwas Falsches tut, dann führt man die falsche Handlung auf etwas Inneres zurück, einen schlechten inneren Willensakt, der einem schlechten Charakter entspringt.

Wo sehen Sie die größten Unterschiede zwischen Antike und Moderne?

Für Aristoteles war es noch selbstverständlich, dass man aus einer falschen Handlung nicht auto-

matisch auf einen schlechten Charakter schließen kann. Auch gute Menschen können schlechte Dinge tun. Nämlich, wenn die Umstände so sind, dass sie zu Handlungen veranlasst werden, die untypisch für ihren Charakter sind. Etwa, wenn sie plötzlich von einer Leidenschaft gepackt werden. Wenn wir jedoch etwas aufgrund sorgfältiger Überlegung und Planung tun, dann kann dies auch nach Aristoteles als Ausdruck unseres Charakters verstanden werden. In der Moderne neigte man meistens dazu, Handeln primär als Ausdruck eines freien Willens zu sehen. Unter dem Einfluss des Marxismus seit dem neunzehnten Jahrhundert gab es aber auch das andere Extrem, alles Handeln als Folge sozialer Umstände zu interpretieren.

Wie ist aus Ihrer Sicht das moderne Konzept zu beurteilen?

Beides wird der komplexen Gemengelage nicht annähernd so gerecht wie die Beschreibung von Aristoteles, nach der wir stets mehr oder weniger verantwortlich für unser Handeln sind: je nachdem, welchen Zwängen wir ausgesetzt sind und wie genau wir uns über die Tatsachen im Klaren sind. Die sozialen Umstände und Gewohnheiten, in denen wir aufgewachsen sind, sind nach Aristoteles aber nicht als Zwang zu interpretieren, weil sie Handlungs- und Lernspielräume offenlassen. Es gibt daher keinen guten Grund, jegliche Verantwortlichkeit abzusprechen, aber ein berechtigter Tadel sollte auch nicht zwangsläufig mit einem »Unwerturteil«, wie die Juristen sagen, über die Person verbunden sein.

Das Werturteil wurde bei der Staatsschuldenkrise, die vor allem die Länder in Südeuropa schmerzhaft zu spüren bekamen, schnell gefällt. Sie seien selbst schuld am hohen Verschuldungsstand, denn sie seien unproduktiv und hätten über ihre Verhältnisse gelebt. Hier scheinen individuelle Fehlleistung und Verantwortlichkeit der gesamten Gemeinschaft in eins zu fallen.

Wenn Zeitungen solche Behauptungen lancieren, findet eine unzulässige Uminterpretation der faktischen Haftung von Bürgern für die Fehlleistungen ihrer Regierungen – ob sie diese nun billigen oder nicht – in eine kollektive moralische Schuld statt. Für die Fehlleistungen von Regierungen müssen stets die Bürger haften, als Steuerzahler oder Leidtragende mangelnder sozialer Leistungen – das ist keine Besonderheit der Südländer. Das ist auch insoweit gerechtfertigt, als sie in einer Demokratie leben und als Wähler ja bestimmen können, wer sie regiert. Kollektive Haftung rechtfertigt aber nicht das unhaltbare Konstrukt einer Kollektivschuld im Sinne eines an alle Südländer als Individuen gerichteten moralischen Vorwurfs. Die Beziehungen zwischen dem, wofür die einzelnen Individuen moralisch verantwortlich sind, und dem, was als Ergebnis einer komplexen Gemengelage aus sozial verankerten Machtverhältnissen, Sitten und je aktueller Politik entsteht, sind viel zu schwach, um das Konstrukt eines kollektiven Akteurs, der Kollektivschuld trägt, zu rechtfertigen.

Vielleicht wäre es hilfreich, sich die Verhältnismäßigkeit vor Augen zu führen. Beispielsweise wenn man an Kriege oder Verbrechen diktatorischer Regierungen denkt, die Zerstörung und Leid gebracht haben.

Der Blick zurück in die Geschichte zeigt, dass eine engstirnige und unsolidarische Politik Europa nur destabilisieren und so auch den nationalen Eigeninteressen nur schaden kann. Gegen unangebrachte deutsche Überheblichkeit kann es vielleicht helfen, sich daran zu erinnern, dass Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg ohne den Marshallplan schwerlich wieder wirtschaftlich auf die Beine gekommen wäre, während die überhebliche und gnadenlose Politik der Siegermächte von Versailles gewiss eine der Ursachen für den Aufstieg Hitlers war – natürlich kam hier auch noch die Wirtschaftskrise hinzu. Es hat jedoch keinen Sinn, die Unterstellungen und Stereotypen in den Auseinandersetzungen zwischen den europäischen Ländern zu ernst zu nehmen, denn man kann so etwas nicht abstellen. Die Wahrnehmung der gegenwärtigen Politik ist, wie alle Wahrnehmungen, emotional gesteuert. Ich habe manchmal den Eindruck, dass Deutsche nach dem »Dritten Reich« immer noch an einem Minderwertigkeits- und Selbstrechtfertigungskomplex leiden, der dazu verleitet, die Fehler anderer zu übertreiben, um sich auf die eigene Brust klopfen zu können.

Wie lange müssen die Menschen in den betroffenen Ländern büßen bzw. wie könnte eine Läuterung aussehen, die auch die Nordländer anerkennen?

Büße und Läuterung gehören in den religiösen Bereich. Ich glaube, das Problem des nordeuropäischen Misstrauens ist eher eines der ökonomischen Psychologie, wie es Ernst Fehr an der Uni Zürich in den Blick genommen hat: Nach psychologischen Untersuchungen sind die meisten Menschen bereit, andere zu unterstützen, wenn sie davon ausgehen, dass diese unverschuldet in Schwierigkeiten geraten sind. Hier gibt es vermutlich kulturelle Unterschiede, aber es gilt mehr oder weniger überall. Menschen werden unsolidarisch, sobald sie den Eindruck haben, dass andere sich nicht an dieselben Regeln halten wie sie, weil sie sich dann ausgenutzt fühlen. Wie Fehr gezeigt hat, sind sie dann sogar bereit, Nachteile in Kauf zu nehmen, damit die Regelbrecher bestraft werden. Damit kein Misstrauen aufkommt, das durch selektive Fütterung mit einseitigen Informationen leicht entstehen kann und dazu führt, dass Bestrafung sogar wichtiger erscheint als der eigene und gemeinsame langfristige Nutzen, ist eine möglichst genaue und unparteiische Informationspolitik nötig.

Das Gespräch führte Eve Tsakiridou ●

»Den Gerechtigkeitsdiskurs nicht dem Markt überlassen«

Ulrich Thielemann, Ökonom und Wirtschaftsethiker, ist Direktor der 2010 gegründeten MeM – Denkfabrik für Wirtschaftsethik (Berlin). Seit 2010 ist er Privatdozent der Universität St. Gallen. Von 2001 bis 2010 war er Vizedirektor des Instituts für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen.

Herr Thielemann, lassen Sie uns zunächst über die Staatsschuldenkrise im Jahr 2010 sprechen. Dabei warfen politische Vertreter nordeuropäischer Länder den Südländern vor, sie seien selbst schuld am hohen Verschuldungsstand. Hier scheinen neben ökonomischen vor allem moralische Aspekte eine große Rolle zu spielen.

Ich kenne kein ökonomisches Argument, welches nicht zugleich ein moralisches bzw. normatives wäre. Die spezifische wirtschaftsethische Position, die damals hegemonial war und es heute – wenn auch mit gewissen Abstrichen – noch ist, ist der Neoliberalismus. Und der besagt, dass jeder für seine faktische Einkommens- und Vermögensposition, so sie marktkonform zustande gekommen ist, selbst verantwortlich ist. Was man verdient, hat man verdient. Was bedeutet: Wer überschuldet ist, ist selbst schuld. Nun haben die Staaten nach der Finanzkrise von 2008 allerdings die Schulden der Vermögenden übernommen und ungefragt den Normalbürgern aufgelastet. Dies hat Staaten, die nicht so stark auf Lohnmoderation und Export gesetzt haben – im Gegensatz zu Deutschland, dessen Exporteure Kaufkraft aus weniger wettbewerbsstarken Ländern abgezogen haben –, in die Überschuldung getrieben. In marktwirtschaftlichen, also arbeitsteiligen und wettbewerblichen Zusammenhängen ist die Privatheit der Einkommenserzielung eine Illusion. Dies gilt im inländischen ebenso wie im zwischenstaatlichen Wirtschaftsverkehr. Aber die Ideologie der Eigenverantwortung gaukelt genau diese Privatheit vor. Der Soziologe Niklas Luhmann hat vor vielen Jahren bereits festgestellt, dass die Privatwirtschaft seit langem schon abgeschafft ist.

Ist es denn denkbar, dass auch die Gläubiger über ihre Verhältnisse leben? Wobei hier die Frage lautet: Wer sind diese, und sind diese wirklich so smart und leistungsstark, wie immer vorausgesetzt wird?

Es fragt sich, was die je eigenen »Verhältnisse« sind, über oder unter denen man leben bzw. konsumieren kann. Wenn man dazu jedes faktisch erzielte Markteinkommen zählt, so leben die Inhaber von Nettovermögenspositionen und hier vor allem das oberste eine Prozent wohl unter »ihren Verhältnissen«. Sie erhalten in Relation zu ihrem Anteil an der Bevölkerung 13-mal so viel vom Volkseinkommen und halten etwa 34-mal so viel am Gesamtvermögen. Ihr Vermögen wächst immer weiter, weil sie gar nicht alles, was sie jährlich hinzuverdienen, verkonsumieren wollen oder können. Jedes Jahr eine neue Yacht? Oder die längste?

Dies wird, jedenfalls hierzulande, irgendwann langweilig. Und es dient auch nicht dem Ego. Dem Ego dient es vielmehr, sein Vermögen alle zehn Jahre, sagen wir, zu vervierfachen. Dies ist beispielsweise dem Vermögensverwalter der ehemaligen Millionärs-, nun Milliardärsfamilie Reimann gelungen. Sein Erfolgsrezept lautet: Rentabilitätsextremismus. Und was ist das nächste Ziel? Eine erneute Vervierfachung innerhalb der nächsten zehn Jahre.

Die einen leben vom leistungslosen Einkommen, die anderen schufteten in Pflegeheimen und Krankenhäusern. Wo bleibt die vielbeschworene Leistungsgerechtigkeit?

Sie bleibt auf der Strecke. Aus Sicht der Neoliberalen kann man die »Leistungsträger« ganz einfach erkennen: an ihrem Einkommen, an ihrem Kontostand. Und wer wenig verdient, der ist ein »Minderleister«. Dass die einen ihr Vermögen leistungsfrei geerbt haben könnten, dass sie es eingesetzt haben könnten, um die Löhne systematisch zu drücken; dass im zugespitzten Wettbewerb unserer Zeit der Gewinner so gut wie alles erhält und die Verlierer auf der Strecke bleiben; dass für die Erzielung von Vermögenseinkommen die einzige »Leistung« darin besteht, den »besten« Vermögensverwalter auszuwählen; dass es einfach ganz unplausibel ist, dass jemand 100-mal leistungsfähiger sein kann als ein anderer – all dies spielt für diese marktgläubige Sicht keine Rolle. Wir sollten uns den Gerechtigkeitsdiskurs nicht aus der Hand nehmen lassen und, wie es die Neoliberalen wünschen, dem Markt überantworten, indem wir alles akzeptieren, was »marktkonform« zustande gekommen ist. Leistungsgerechtigkeit heißt, dass der Leistungseinsatz angemessen vergütet wird. Dann würden ganz andere Kreise zu »Leistungsträgern« zählen als heute.

Sie haben in einem Ihrer früheren Blogbeiträge die gesamtwirtschaftlichen Verschuldungsverhältnisse den Vermögensbeständen von Finanzinstituten gegenübergestellt. Wie stellt sich die Lage heute dar?

Das Verhältnis der global gehaltenen Finanzvermögen zur Weltwirtschaftsleistung ist eine wichtige Kennzahl. Sie ist seit 1980, seit der neoliberalen Wende, massiv gestiegen. Beliefen sich die Finanzvermögen damals auf rund eine Jahresweltwirtschaftsleistung, so sind wir heute beim Faktor drei, nach manchen Studien sogar bei Faktor fünf



Wer überschuldet ist, ist selbst schuld, so das gängige Credo in der Eurokrise. Ulrich Thielemann widerspricht und verweist auf wechselseitige Abhängigkeiten. Der Wirtschaftsethiker hält die maßlose Gewinnmaximierung für ökonomischen Extremismus und mahnt ein faires, solidarisches Wirtschaftssystem an.